



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

58. Der Wanderer in der Sägemühle, von Justinus Kerner

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

„Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor seinen Richter stehen!“

(Schiller, Tell.)

„In sein stygisches Bot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben!“

(Schiller, Die Braut von Messina.)

4. Schriftliche Übungen.

1. Beschreibe die im Gedichte angedeutete Gegend!
2. Angabe und Schilderung der Gegensätze des Gedichtes.
3. Beschreibung eines der in Abschnitt 2 angedeuteten Bilder.
4. Erzähle die Sage über die Entstehung der Wurmlinger Kapelle!
5. Erzähle die Veranlassung zu diesem Gedichte!
6. Vergleiche das vorliegende Gedicht mit Scheurlins schönem Gedicht: „Der Tannenbaum“!

5. Zur Vergleichenng.

Der Tannenbaum.

- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. Der Tannenbaum steht schweigend
Einsam auf grauer Höh;
Der Knabe schaukelst im Rachen
Entlang den blauen See. | 3. „Du Tannenbaum dort oben,
Du alter, finstrier Gesell,
Was schaußt du stets so trübe
Auf mich zu dieser Stell?“ |
| 2. Tief in sich selbst versunken
Die Tanne steht und sinnt;
Der Knabe kost' der Welle,
Die schäumend vorüberirint. | 4. Da rühret er mit Trauern
Der Zweige dunkeln Saum
Und spricht in leisen Schauern,
Der alte Tannenbaum: |

5. „Daß schon die Art mich suchet
Zu deinem Totenschrein,
Das macht mich stets so trübe,
Gedent' ich, Knabe, dein!“

Georg Scheurlin.

58. Der Wanderer in der Sägemühle.

Justinus Kerner.

- | | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. Dort unten in der Mühle
Saß ich in süßer Ruh
Und sah dem Räderspiele
Und sah den Wassern zu. | 2. Sah zu der blanken Säge,
Es war mir wie ein Traum,
Die bahnte lange Wege
In einen Tannenbaum. |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|

3. Die Tanne war wie lebend,
In Trauermelodie,
Durch alle Fasern bebend,
Sang diese Worte sie:

5. Du bist's, für den wird werden,
Wenn kurz gewandert du,
Dies Holz im Schoß der Erden
Ein Schrein zur langen Ruh!"

4. „Du kehrt zur rechten Stunde,
O Wanderer, hier ein,
Du bist's, für den die Wunde
Mir dringt ins Herz hinein.

6. Vier Bretter sah ich fallen,
Mir ward's um Herze schwer,
Ein Wörtlein wollt' ich lassen:
Da ging das Rad nicht mehr.

1. Grundgedanke und Gliederung des Gedichtes.

Dieses Gedicht ist mit dem vorausgegangenen verwandt, indem es ebenfalls das ernste *memento mori*: Gedenke des Todes! predigt. Die Tanne in der Sägemühle tritt auf als Predigerin, die einen Wanderer eindringlich an Sarg und Grab und Tod erinnert. „Der Wanderer in der Sägemühle“, unter dem wir uns den Dichter des Liedes selbst zu denken haben, erzählt uns in seinem Liede, was er einst bei einem Besuche in der Schneidemühle erlebt hat. In den drei ersten Strophen teilt er uns mit, wo die Sägemühle liegt und was er darin gesehen hat; in den drei letzten Strophen wiederholt er die Predigt der Tanne und sagt uns, in welcher Stimmung sie ihn versetzt hat. — In welche Hauptteile gliedert sich also unser Lied? Geb jedem derselben eine passende Überschrift!

2. Zum Verständniß des Gedichtes.

1. Lage und Umgebung der Sägemühle. (Örtlichkeit des Stückes.)

„Dort unten in der Mühle
Saß ich in süßer Ruh.“

Wodurch nötigt uns der Dichter, an ein bestimmtes, uns bekanntes Thal zu denken? (Durch das hinweisende „dort unten“.) Warum sind wir gezwungen, auch an eine bestimmte Mühle zu denken? („In der Mühle“.) Der Dichter weist auf das Thal und weist auch auf die Mühle hin. Vergleiche: Einst saß ich in einer Mühle, und: Einst saß ich in einem Thale, in dem eine Mühle lag, — mit dem Anfange des Gedichtes! — Warum denken wir uns die Mühle in einem einsamen, stillen Thale gelegen?

2. Was beobachtet der Wanderer in der Sägemühle?

a. Das Räderpiel, d. i. das Getriebe, das Umlaufen, das Zueinandergreifen der Räder; es ist dem Wanderer, als wollten die Räder sich gegenseitig haschen, als spielten sie „Kriegens“.

b. Das Wasser, das unablässig herabströmt; es kommt dem Wanderer vor wie ein rühriger Arbeiter, der unausgesetzt eingreift in die Speichen des Wasserrades, damit es nicht stille stehe. „Die Wasser“ = poetische Form der Mehrzahl von „das Wasser“.

c. Die Thätigkeit der Säge, die „lange Wege in einen Tannenbaum bahnt“ und in sein Inneres dringt.

d. Die Tanne, die ihm, der durch das lange Beobachten der gleichmäßigen Bewegungen in einen halbwachen Zustand des Träumens versetzt ist, wie ein lebendiges Wesen erscheint, dessen Herz durch die Säge zum Tode verwundet wird, und das deshalb in einen klagenden Gesang („Trauermelodie“) ausbricht. — Warum die Tanne klagt und trauert, das erfahren wir in Str. 4 und 5 des Liedes.

3. Was predigt der Tannenbaum?

a. Die sterbende Tanne verkündet dem Wanderer, daß sie um feinetwillen jetzt sterben müsse. (Str. 4.)

„Du bist's, für den die Wunde
Mir bringt ins Herz hinein.“

Diese Worte klingen dem Wanderer rätselhaft; er, der an nichts weniger als an Sarg und Tod denkt, versteht die Tanne nicht.

b. Darum wiederholt diese nachdrucksvoll: „Du bist's!“ Der Sinn der folgenden Worte ist: Nach kurzer Wanderung wird das Holz für dich ein Schrein (Sarg) zur langen Ruhe im Grabe. — In diesem Augenblicke fallen vier Bretter zur Erde, und der Wanderer schießt sie sich zu seinem Sarge zusammenschließen. Eindringlicher kann der Gedanke an den Tod nicht in das Herz gesprochen werden, als es hier geschehen ist.

4. Und welche Gefühle bemächtigen sich infolge dieser Totenpredigt des Wanderers?

Ihm

„ward's ums Herze schwer.“

„In süßer Ruhe“ hatte er sich an der Mühle niedergelassen, und jetzt wird's ihm ums Herz so schwer. Eine so gedrückte, trübe, gepreßte Stimmung hat die ernste, feierliche Mahnung des Baumes in ihm hervorgerufen, daß er nicht imstande ist zu reden. Nur ein einziges Wörtlein hätte er noch gerne an die Tanne gerichtet. Welches Wörtlein ist gemeint? — Wenn der Mensch, wie hier der Wanderer, so lebhaft an seinen gewissen Tod erinnert wird, dann drängt sich ihm wohl vor allen Dingen die Frage auf: „Wann wird meine Todesstunde kommen?“ Sicherlich hat auch dem Wanderer das Wort „Wann?“ auf der Zunge geschwebt; aber er läßt es unausgesprochen, da das Rad stille steht und die Totenpredigt der Tanne zu Ende ist. Und die Antwort auf die unausgesprochene Frage? Sie ist in der letzten Zeile des Gedichtes sinnbildlich angedeutet: Wie das Mühlenrad plötzlich stehen bleibt, so kann auch dein Herz plötzlich zu schlagen aufhören. — Wann der Tod kommt, das ist dem Menschen unbekannt, und es ist ein Glück für ihn, daß er die Stunde, wo das Herz bricht, nicht weiß; inwiefern?

3. Schriftliche Übungen.

1. Erzähle von dem Wanderer in der Sägemühle!
2. Was predigt dir die Tanne in der Sägemühle?

3. Welche Erscheinungen gemahnen uns an den Tod?
4. Warum ist es dem Menschen vorteilhaft, daß er die Stunde seines Todes nicht weiß?

Disposition:

1. Einleitung. Glückwünsche beim Eintritt ins neue Jahr. Werden sie in Erfüllung gehen? Wer weiß es? Der Blick in die Zukunft ist uns verschlossen. Darüber klagen so viele; thun sie das mit Recht?

2. Abhandlung. a. Wenn wir Menschen den Tag unseres Todes wüßten, würden wir da so thätig sein? — Die Regenten ließen sich das Wohl ihrer Unterthanen weniger angelegen sein. Das Volk würde seinem Herrscher weniger zugethan sein. — Die Laster würden überhand nehmen, da jedermann die kurze Lebensfrist genießen wollte. — Die menschliche Gesellschaft, das Gemeinwesen könnte nicht bestehen.

b. Die Berufspflichten würden weniger treu erfüllt.

c. Das Privatwohl würde leiden, da auf Kinderzucht, auf Gewerbe, auf Familienglück zc. weniger Sorgfalt verwendet würde.

d. Alle Freude würde aus der menschlichen Gesellschaft schwinden.

3. Schluß. Mit tiefster Ehrerbietigkeit und kindlicher Zuversicht beten wir deine Anordnung an, weiser Gott, bester Vater!

5. Wiege und Sarg. (Vergleich.)

Disposition:

1. Einleitung. Ruhestätten giebt es viele im Leben, und wer kennt unter ihnen nicht die zwei wichtigsten? Die eine steht an der Eingangschwelle des Lebens, die andere an der Ausgangschwelle desselben. Verschieden, sehr verschieden scheinen sie in ihrem Zwecke zu sein, und doch sind beide einander nahe verwandt.

2. Aus Brettern ist die Wiege gezimmert und so auch der Sarg. Im Walde stand einst ein Baum, von welchem die Bretter genommen wurden.

3. In beiden schläft der Mensch.

4. In beide steigen wir nicht selbst.

5. Wiege und Sarg — an beiden wird geweint.

6. Wiege und Sarg — an beiden wird gehofft.

7. Wiege und Sarg — an beiden wird gebetet.

8. Schluß. Wiege und Sarg stehen oft nahe aneinander.

6. Vergleichung des vorliegenden Gedichtes mit Uhlands: „Die Kapelle“.

4. Zur Vergleichung.

Der Tannenbaum.

1. Schlanke Tanne, trägst den Gipfel
Zu den Wolken hoch und hehr!
Und bewegest deine Wipfel
Stolz im Winde hin und her!
2. „Wohl darf ich das Haupt erheben
Über andre Bäume stolz;
Denn ich bin fürs Menschenleben
Gar ein viel bedeutend Holz.
3. Denn mein Gipfel giebt die Wiege
Für ein neues Menschenkind;
Darum schaukle, darum biege
Ich so lustig ihn im Wind.
4. So ein Holz, das Stürme schaukeln,
Taugt vor allem gut dazu;
Träume werden es umgaukeln,
Wiegen ein in süße Ruh.
5. Und mein Stamm, der fest und stille
In die Erde bohret sich,
Giebt die Bretter zu der Hülle
In dem kühlen Grab für dich.
6. Drum im Herzen still bewahre,
Was du hast an mir gesehn;
Denke, daß oft Wieg' und Bahre
Nahe beieinander stehn!“

Nik. Müller.

59. Der schnellste Reiter (Cito mors ruit).

Emanuel Geibel.

1. Der schnellste Reiter ist der Tod,
Er überreitet das Morgenrot,
Des Wetters rasches Blitzen;
Sein Roß ist fahl und ungeschirrt,
Die Senne schwirrt, der Pfeil erklimmt
Und muß im Herze sitzen.
2. Durch Stadt und Dorf, über Berg und Thal,
Im Morgenrot, im Abendstrahl
Geht's fort in wildem Jagen,
Und wo er floh mit Ungeßüm,
Da schallen die Glocken hinter ihm,
Und Grabeslieder klingen.
3. Er tritt herein in den Prunkpalast,
Da wird so blaß der stolze Gast,
Und läßt von Wein und Buhle;
Er tritt zum lustigen Hochzeitschmaus,
Ein Windstoß löscht die Kerzen aus,
Bleich lehnt die Braut im Stuhle.
4. Dem Schöpfen blickt er ins Gesicht,
Der just das weiße Stäblein bricht,
Da sinkt's ihm aus den Händen;
Ein Mädlein windet Blüt' und Klee,
Er tritt heran; ihr wird so weh —
Wer mag den Strauß vollenden?
5. Drum sei nicht stolz, o Menschenkind!
Du bist dem Tod wie Spreu im Wind,
Und magst du Kronen tragen.
Der Sand verrinnt, die Stunde schlägt,
Und eh' ein Hauch dies Blatt bewegt,
Kann auch die deine schlagen.